

Fragen an Dr. med. Sven Streit, Co-Präsident «Junge Hausärztinnen und -ärzte Schweiz»

«Man studiert nicht Medizin, um reich zu werden»



Sven Streit

Standpunkte: Was halten Sie grundsätzlich von der immer stärker von der Ökonomie überlagerten Gesundheitsdiskussion in der Schweiz?

Sven Streit: Als Prämienzahler verstehe ich die Sorge, dass die Kosten unkontrollierbar und nicht mehr finanzierbar werden. Auch meine Prämien stiegen letztes Jahr fast 50%. Gleichzeitig besteht eine hohe Erwartungshaltung der Patienten: Behandlungen sollen jederzeit verfügbar und eine hochtechnisierte Diagnostik für alle möglich sein. Als Arzt in der Weiterbildung im Spital höre ich von der Spitalleitung, dass wir sparen müssten. Das ist berechtigt. Doch auf die Frage, wo gespart werden kann, muss man auch fragen: Möchten Sie, dass bei Ihnen gespart wird? Patienten beklagen zwar die hohen Prämien, wenn es aber um ihre Behandlung geht, scheinen die Kosten keine Rolle mehr zu spielen, da sie «ja die Krankenkasse hätten». Hier die Schuld für die Kostensteigerung nur bei den Leistungserbringern zu suchen, finde ich einseitig.

Welchen Stellenwert hat für Sie die Geld- bzw. Kostenfrage in Ihrer Auffassung von Hausarztmedizin?

In der Hausarztmedizin scheint mir der Kostendruck sehr gross. Man liest, dass Untersuchungen nicht mehr kostendeckend durchgeführt werden könnten und Ärzte mit langen Konsultationen Rückzahlungen leisten müssten. Dabei möchte jeder Patient,

dass sich der Arzt Zeit nimmt und möglichst viele Probleme bereits in der Praxis lösen kann. Damit diese Möglichkeit besteht, braucht es eine gut-ausgebaute Diagnostik und die Möglichkeit, diese auch zu verrechnen.

Warum wird Ihrer Meinung nach der Aspekt des Nutzens der Medizin für die Gesellschaft heute fast vollständig ausgeblendet?

Ich lerne in der Weiterbildung, dass die Konsequenzen von Untersuchungen bedacht sein sollten, bevor man sie macht. Will man wirklich alle zwei Tage Laborwerte kontrollieren, nur damit sie dokumentiert sind? Will man Computertomographien erstellen, wenn keine Behandlung daraus resultiert? Ohne diese Erkenntnis v.a. in der Praxis, wann eine weitere Untersuchung oder Therapie indiziert ist, würde man mehr Patienten dem Spital oder Spezialisten zuweisen, was neue Kosten verursacht.

Hausarztmedizin gilt nachgewiesenermassen als eine «kostengünstige» Medizin, weil sie Vieles selbst machen und teure Überweisungen zu Spezialisten oder ins Spital verhindern kann. Sollte man diesen Aspekt Ihrer Meinung nach seitens der Hausärzteverbände verstärkt in die gesundheitspolitische Diskussion einbringen (und damit die Ökonomiediskussion «anheizen»)?

Unbedingt. Solche Erkenntnisse liessen sich nicht zuletzt durch Versorgungsstudien belegen. Dagegen sprechen höchstens die Erwartungen einiger Patienten, sich v.a. vom Spezialisten behandeln zu lassen. Dort sollte die Politik bzw. das Volk entscheiden, in welchem Ausmass dies erlaubt sein soll.

Welches ist für Sie heute ein angemessener (Jahres-)Lohn für eine Hausärztin, bzw. Hausarzt (auch im Vergleich zu den Spezialisten)?

Als Assistenzarzt ist das schwierig in Zahlen zu fassen, aber der Lohn sollte tatsächlich angemessen sein. Man studiert nicht Medizin, um reich zu werden, aber um den Hausarztberuf aufzuwerten, braucht es eine bessere Entlohnung. Länder wie Grossbritannien konnten nicht zuletzt dank Verbesserung des Einkommens dem Hausärztemangel entgegenwirken. Es soll einfach reichen, um eine Familie zu finanzieren und auf sicheren Beinen stehen zu können. Wenn ich höre, dass Hausärzte Patienten im 5-Minuten-Takt sehen, damit es sich finanziell rechnet, frage ich mich, ob dies die Bevölkerung so wünscht.

Inwiefern spielt die Lohn- bzw. Geldfrage heute bei Medizinstudierenden eine Rolle beim Entscheid, ob sie in die Hausarztmedizin einsteigen oder nicht (bzw. bei der Wahl der Fachrichtung)?

Wer Medizin studiert, tut dies wohl kaum aus ökonomischen Überlegungen. Es ist bekannt, dass Ärzte viel arbeiten. Andere Berufe mit insgesamt 11 Jahren an Aus- und Weiterbildung bringen bestimmt mehr Einkommen. Ärzte arbeiten in einem Umfeld, in dem Tag und Nacht höchste Aufmerksamkeit, Geschick, Empathie, Verständnis, Zeit, Wissen, Professionalität und Engagement erwartet werden. Diese Hingabe leisten sie aus persönlichen und nicht aus finanziellen Interessen. Dafür braucht es einen angemessenen Lohn. Will man in der Schweiz den Bestand an Hausärzten erhalten, ist dies eine wichtige Massnahme, sonst bleiben die jungen Ärzte diesem wichtigen Beruf fern.

Die Fragen stellte Bernhard Stricker